

Auswärtsspiel mit Sozialutopie

Wie das Theater Bremen an zwei Juni-Wochenenden zur Revitalisierung des Stadtteils Blumenthal beitragen will

VON HENDRIK WERNER

Bremen. Der Blumenthaler Marktplatz ist trotz anheimelnder Frühlingssonne fast verwaist an diesem Dienstagnachmittag. Nur ganz hinten links, vor der Schuldnerberatung, regt sich etwas. Unheil. Drei trunke Männer sind in Streit geraten. Argumente wechseln sie lautstark – und mit Drohgebärden. Einer schmeißt eine Bierflasche auf den Platz. Sie birst klirrend, und die Männer trollen sich schnell, als sei ihnen der jähe Knalleffekt peinlicher als das vorangegangene Lautsprechertum. Einstweilen kehrt wieder Ruhe ein im wunden Herzen eines vormals geschäftigen Stadtteils.

Blumenthals Zentrum laboriert seit Jahren an defizitären Sozialindikatoren im Allgemeinen und an eklatantem Leerstand im Besonderen, der zumal in der Nähe des Marktplatzes, in der Mühlenstraße und in der Kapitän-Dallmann-Straße, weithin augenfällig und entsprechend deprimierend

„Es geht uns um die Schaffung eines positiven Heimatgefühls.“

Regisseur Martin Thamm

ist. Die Stille nach dem Säufer-Stuss ist nur ein Interimstrost. Denn am Abend kommt es in der nur wenige Bierflaschenwürfe entfernten George-Albrecht-Straße zu Ausschreitungen, als rund 40 Anwohner die Verhaftung eines Mannes durch die Polizei verhindern wollen.

Szenenwechsel. Das vormalige Ortsamt Blumenthal ist fest in Künstlerhand. Poesie statt Politik. Pädagogische Ansprache statt der Sprache der Ämter. Die leeren Räume im Parterre, immerhin ein knappes Dutzend, nutzt an diesem Dienstagnachmittag der Theatermacher Martin Thamm. Der Regisseur, Jahrgang 1968 und vormals Leiter der Jungen Akteure, hat in jedem der Zimmer eine Aufgabe für sechs Workshop-Teilnehmer vorbereitet. Zirkeltraining als Spielprinzip, nennt Thamm das. So liegen in einem der früheren Büros Räucherstäbchen auf dem Boden, mit denen sich womöglich – man weiß ja nie – alte Geister exorzieren lassen, die im Ex-Amt listig auf der Lauer liegen. Ein zweites Zimmer ist opulent mit historischen Fotografien ausgelegt, die Blumenthal in einer Zeit zeigen, als die Geschäfte besser liefen.

In wieder einem anderen Raum hat Thamm eine Matratze und einen Text drapiert, der unkonventionelle Formen der Begegnung und des Zusammenlebens zum Thema hat. Tagtraum heißt die Herausforderung an dieser Station. Und dann ist da noch eine zur provisorischen Küche umgewidmete Amtsstube, in der Zutaten ihrer Verarbeitung zu Sandwiches harren.

Was Thamm und seine Mitspieler, engagierte Blumenthaler zwischen 40 und 60, an diesem Nachmittag nach einem Aufwärmprogramm vorhaben, sind sozusagen Trockenübungen für ein im Bremer Norden, ach was: ein stadtweit beispielloses Projekt: „Auswärtsspiel“ nennt das Theater



Mit kreativen Visionen gegen Leerstand: Natalie Driemeyer, künstlerische Leiterin des Festivals, in einer Lagerhalle der vormaligen Bremer Wollkämmerei.

FOTO: CHRISTIAN KOSAK

Bremen die spektakuläre Bespielung eines Stadtteils an gleich zwei Wochenenden im Juni (3. bis 5. und 10. bis 12.). Spartenübergreifend. Tanz- und Musiktheater, Schauspiel und Nachwuchssektion – mit vereinter Energie und Fantasie wollen sie, gemeinsam mit Blumenthalern und Theatertouristen, zur Revitalisierung des Stadtteils beitragen, indem sie Märkte der Möglichkeiten und theatrale Foren der Begegnung schaffen: in leerstehenden Läden, anachronisti-

schon Repräsentativbauten, kuriosen Kneipen, Ausländervereinen, Kiosk-Schaufens-tern, außer Dienst gestellten Produktionsstätten, einer fiktiven Bankfiliale (mit einer Währung namens Blumentaler!) – und, nicht zuletzt, bei Gemeinschaftsmahlen auf dem Blumenthaler Marktplatz.

Ziel sei es, angestoßen durch die Theatermenschen-Invasion, „in Blumenthal eine bleibende Gemeinschaft zu initiieren“, sagt Natalie Driemeyer, Dramaturgin am Thea-

ter Bremen und künstlerische Leiterin der Mission „Auswärtsspiel“. Nachhaltigkeit ist für die Mittdreißigerin ein wichtiges Kriterium. Deshalb will sie jeden Anflug des Eindrucks vermeiden, es handle sich bei der Exkursion der Kulturschaffenden gen Bremen-Nord um einen so temporären wie folgenlosen Gastspielreigen. Couchsurfing für die tägliche Nachspielzeit ist geplant – und im erwünschten Erfolgsfall – eine Neuaufgabe des Festivals an gleicher Stelle in einer der nächsten Spielzeiten.

Lieder und Lesungen soll es an allen sechs Tagen des Festivals geben, Tanzvorführungen und Theaterinszenierungen, Filme und Diskussionen. An Martin Thamm und seinen Mitstreitern ist es derzeit, im Miniaturformat unter dem schützenden Dach des früheren Ortsamts einen Stationenrundgang zu entwerfen, den einheimische und auswärtige Besucher des Spektakels unter freiem Himmel absolvieren werden. Dabei, sagt Thamm, gehe es „um die Schaffung eines positiven Heimatgefühls“. Der Parcours, der Blumenthal zur Schaustelle macht, führt vom Bahnhof über besagten Marktplatz, die Mühlen- und die Kapitän-Dallmann-Straße. Eine weitere Station ist das weitläufige Areal der Bremer Wollkämmerei. Dort wird das einst gediegene Herrenhaus für bis zu 300 Besucher zur Bühne – etwa für die Liederabende „Istanbul“ und „Jetzt musst du springen“.

Auch mit neuen Produktionen und signifikant kleineren Spielstätten wartet das Festival auf. So soll im Mix-it (Eigenwerbung: „Die gemütliche Kneipe zum Wohlfühlen“) der Monolog „Nationalstraße“ von Jaroslav Rudiš vorgeführt, zumindest gelesen werden. In dem Werk geht es um einen notorischen Schläger. Das ist freilich nicht der Grund, dass das Spelunken-Setting zum Text passt wie, nun ja, Arsch auf Eimer. Vielmehr

„Unser Ziel ist es, eine bleibende Gemeinschaft zu initiieren.“

Festivalleiterin Natalie Driemeyer

gilt für den Sound des Textes das Kritikerurteil: „Ein Buch wie eine Kneipenbegegnung“. Derlei wird es reichlich geben im Mix-it (Spezialität: der Kräuterlikör „Ratzenkiller“), einem Ort, dessen Aura von einer dschungelartigen Ausstattung – Raubtiere inbegriffen – rührt.

Als Brückenschlag mit alles vernetzenden Lianen, als Auswärtsspiel samt Sozialutopie, darf man sich das Theaterprojekt vorstellen. Dabei gilt das Hauptaugenmerk dem lokalen Publikum, dessen Hoffnungen, Frustrationen, Wünschen. So gibt es in dem üppigen Strauß, den Natalie Driemeyer, Martin Thamm und zig weitere Künstler dem Blumenthaler Bürgersinn binden, Anklänge an Robin Hood sowie ein klingendes Anti-Aggressionstraining; zudem ist eine Vision der Blumenthaler neuen Typs avisiert: Sie wohnen – stolz und achtsam – in Fleurovalley, um gemeinsam ihre Visionen vom guten Leben ins Werk zu setzen. Dermal einst, so steht zu hoffen, fern aller Inszenierung.